

Q. 539

Q. 535, 9.

B. M. II, 67

II h
190

Der

Deutsch-Französische

Wortden = Beist.

Wer es liest der
verstehets.



Bedruckt

Zum

Generalsberg/

1689.

36.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

ULB Halle 3
001 541 48X



Ad Montim,

Syrach. X, 8.

Du solt nicht urtheilen / ehe du die
Sache hörest / und laß die Leute zuvor
ausreden.



Vorrede.

ad

L. B.



Leichwie ein jedweder begieriger Leser/seine Gedan-
cken nicht allezeit auff des Buches Autoren zu richten hat / sondern viel-
mehr dahin bedacht seyn / wie er den Inhalt des Buches / dessen Beweis-
thümer und Gründe genau erkennen und bey sich überlegen möge; Also
darff man sich nicht verwundern / daß zum öfftern Schrifften verfertigt
werden / darinnen der Autor seinen Nahmen aus erheblichen Ursachen
zuweilen bemändelt / oder auch gar zu setzen vergiffet: Weil ja die liebe
Wahrheit fast von keinen mehr frey öffentlich darff bekennet und an Tag
gegeben werden. Zward / sind umb deswegen solche Schrifften mit keinen Paßquillen zu ver-
gleichen / da freylich die Urrheber derselben aus besorgender Straffe ihre Nahmen verschwei-
gen/welches doch zuweilen mit Heinrich 4. Königen in Frankreich zu wünschlen wäre. Denn
als demselben einstens ein Paßquill auff den Tisch geleyet war / und er solchen / nachdem er ihn
bekommen/durchlesen/sprach er: Dieses ist sehr wohl gemacht/und nichts daran vergessen/als
daß der Autor seinen Nahmen nicht darzu gesezet. Jene aber sind mit unter die allerbesten
und nützlichsten Schrifften zu rechnen / in welchen weder Nahme noch Stadt / noch des Orts
Impression benennet worden; Weil man ja öffters in einer solchen Schrift/(ob sie gleich auch
mit keiner sonderlichen Methode oder Stylo abgefasset) einen grossen Schatz findet / und die
Wahrheit in obscuro angetroffen wird: Nam saepe sub veste sordida latet scientia.
Zu geschweigen / daß dergleichen Tractat'gen mehrentheils von ingeniosen und Wahrheit lie-
benden Männern/ welche weder Ruhm/ noch einigen Gewinnst darvon hoffen/ zum Druck ver-
fertigt werden; Zu welchem Ende sie sich auch einer geringen Redens-Art befleißigen/damit
es ein jedweder lesen und verstehen möge. Und wer siehet demnach nicht/daß sich die Welt hier-
innen sehr undankbar bezeuget / welche nicht zulasset/daß solche Schrifften frey öffentlich dem
Druck überlassen werden? Wer verstehet nicht zur Gnüge hieraus / wie so gar übel die Welt
die Wahrheit vertragen könne? Gewiß/ man kan solcher nicht unbillig einer Papistischen Ty-
ranny beschuldigen / zumahl/ wenn sie in einer freyen Republic dergleichen zu verkaufen ver-
bietet. Allein/ ob nun gleich diesen allen also ist/ und keines weges daran zu zweiffeln; So
muß ich dennoch bekennen/ daß mir dieses gegenwärtige Tractat'gen / der Welt bekant zu ma-
chen/ niemahls in Sinne kommen; Wäre auch durchaus nicht geschehen/ wo mir solches nicht
von einem guten Freund ohne mein Wissen und Willen zum Druck entführet worden/ weil sol-
ches nur geringe Einfälle sonder allen Fleiß zu Papier gebracht / und zu dem Ende mich auch
keiner sonderlichen Methode in aus Elaborirung bedienet. Da mir aber solches über Ver-
hoffen allbereit gedruckt gezeiget worden / so hab ich mich kürzlich / weil die Sache nicht zu än-
dern/ (wie unwillig ich auch darüber war) resolviret / diese wenige Zeilen hierbey in allen Eyl
loco praefaminis dem geneigten Leser kund zu machen / und zugleich mit zu bitten / es wolle
derselbe/ die darinnen vorkommenden Fehler nicht nach seinen scharffen Judicio anmercken / son-
dern mit seiner Bescheidenheit zu übergehen wissen/ zumahl weil solches meistentheils vor d
Ungelehrte Christen eingerichtet. Wir leben denselben widerumb in allen Begebenhei
obligat.

Adieu.



S melden die Historien-Schreiber von unsern Vorfahrern und alten Teutschen / daß es iederzeit ein streitbar / keck / freyes / großmüthiges und dem Krieg ergebenes Volk gewesen / welches nicht herrlich gelebet / auch keine Pracht in Kleidungen und dergleichen verübet; Dahero auch diß Volk / weil es sich für allen andern Völkern der Redlichkeit beflissen / von Gott mit vielen Glück und Sieg beehret worden. Wenn wir aber jene Zeit mit der unsrigen überlegen / so befinden wir einen grossen Unterscheid. Denn ob wir gleich vor jenen / was das reine Wort Gottes betrifft / solches weit klärer und reiner haben; So müssen wir dennoch gestehen / daß es igo viel schlimmer und gefährlicher umb unser liebes Teutschland stehe / was den lieben Frieden / und euserliche Glückseligkeit anbelanget. Und scheint auch wahrhaftig / als ob Gott der Herr vor dieses mahl nicht allein unsere Gränzen / sondern das ganze Teutschland mit ausländischen Waffen bestraffen wolle: Weil wir ja bishero so gar sicher in den Tag hinein gelebet. Vor wenig Jahren suchte uns Gott mit einer scharffen Türckischen Geißel heim / so gar daß die Käyserliche Residentz-Stadt Wien in grosser Gefahr war / und wir für Angst nicht wusten wo wir uns lassen solten. Und schiene auch dazumahl als wolten wir rechtschaffene wahre Buße thun / der Hoffart feind werden / und allen liederlichen und sündlichen Leben absagen. Wir kahmen in der Gemeine des Herrn zusammen / und riefen inständiglich Gott umb gnädige Hülffe an; Welcher denn auch über sein Vater-Hertz nicht bringen kunte / sondern halff uns aus allen unsern Nöthen / legte den Türckischen Bluthund einen Ring in die Nasen / und wiese ihm mit Schimpff und Spott wiederumb in sein verfluchtes Kaupen-Nest; Also / daß die Käyserlichen und dero hohen Allirten Waffen annoch immer einen Sieg nach den andern davon tragen / und den Türckischen Raub-Vogel Städte / Schlöffer und Bestungen aus den Klauen glücklich reissen. Aber wie groß auch in Teutschland hierüber die Freude ist / und umb wie viel sich solches hierinnen erweitert; So müssen wir dennoch igo fast ärger klagen / daß wir uns in weit grösserer Gefahr / als dazumahl / befinden. Wir müssen ja täglich hören / wie ein anderer unChristlicher Feind nicht unlängst den
Schluß

Schlüssel des Röm. Reichs/ das liebe Straßburg/ abgezogen / und wie er denselben anizo genommen/und die sonst alte und herrliche Reichs-Kammer in Speyern damit geöffnet; Wie er Worms sich zugeeignet/ Coblenz jämmerlich ruiniret / Franckenthal zum Französisehen Raub-Neß fortificire / und wie er noch immer eine Vestung nach der andern bis an unsere Gränzen auffschliesse/und den ganzen Rheinstrom mit blassen Lilien bepflanzet/das ganze Röm. Reich in Harnisch jage/grosse Unruhe und Unkosten verursache; Ja was noch mehr ist/ wie er schon bis an die größten Reichs-Städte gerücket/ solche bis auff Blut aussauge/ alles Geld hinweg schleppe/ der armen Leute Hüttigen in denen Flecken und Dörffern anstecke/die Churfürstl. Residenz-Städte nach seinen Belieben rasire und ausblindere / und so viel 1000. Christen jämmerlich umbs Leben bringet. O verfluchte Bosheit! O Kind des Verderbens! Ist das Christlich/so ist gewiß der höllische Apollyon und Beelzebal der allerbeste Christe. Doch aber/was eyffern wir/ehe wir die Ursachen bey uns erwegen? Teutschland/ Teutschland/du selbst bringest dich in Unglück / volenti non fit injuria sagen die Ethici, was wilst du demnach izo dich beklagen? Zward / man möchte hierbey gedencken und sagen: Es ist ja keiner unter uns der so thöricht sey/ und solch Unglück verlange / und gern sehe? Antwort. Allerdings hast du es schon längst verlanget. Denn was du nicht mit Worten an Tag gegeben/hast du mit der That erwiesen. Ist nicht wahr/aus den euserlichen Geberden/Kleidungen/xc. siehet man was für ein Herz und Gemüth in einen Menschen verborgen sey; Denn ist dieses Erbar und Christlich / so sind gewißlich auch die Kleidungen Erbar. Sind aber die Kleider phantastisch/so siehet man auch gar leichte/was vor ein Esels-Kopff darinnen verstecket. Wer einen mit einem Fickelherings-Habit angethanen Menschen siehet/der kan unfehlbar schliessen/das er einen Narren agiren wolle/wo nicht gar auch zugleich ein Nabal darunter verborgen; Also auch wer sich Französische Moden/Sprachen/Galanterien/xc. angewehnet/der gibt damit am Tage/das er Französisch gesinnet sey: u. s. w.

Damit wir aber die Sache etwas genauer beschreiben / und den izigen Zustand desto besser erkennen mögen/so wollen wir mit Vergünstigung des geneigten Lesers/ein wenig von der alten Teutschen Sitten und Gebräuchen melden. Desi: Contraria juxta se posita magis elicescunt. Was demnach anfänglich dersellen Kleidung betrifft / so befinden wir in



denen Historien / daß solche gar schlecht gewesen; Und wie sie Koller und
 Zuppen getragen mit einem eisernen Hafften / oder auch in Mangel dessen
 mit einem Dorn zusammen geheftet. In der Reichen und Wohlhaben-
 den Gewandt / war wenig Unterscheid / doch war solches ins gemein nicht
 weit und fältig / sondern es lag den Leib glatt an / und trugen sich die Weiber
 nicht viel anders / als die Männer. Die Bürger lebten vor Zeiten mehr
 erbar denn prächtig; Das Leben war sparsam / weil sie wohl wußten / daß
 Überfluß Schaden bringe. In denen Kleidungen wurde in denen Städ-
 ten gute Ordnung gehalten / also / daß sich ein ieder seinen Stand gemäß klei-
 den mußte / (wiewohl es nach der Zeit immer schon zuweilen an einen und
 andern Ort bund über zu gehen pflegte / weil die frembden Völcker viel
 schädlichen Pracht zu der Leute Verderben einführten.) Was die Spei-
 sen der Alten betrifft / so lesen wir daß die Sachsen und andere Nitternäch-
 tische Völcker sich harter und grober Speisen gebrauchet / deren sie auch sehr
 gewohnet gewesen / als / Speck / Schincken / Knackwürste aßen sie überflüs-
 sig auch wohl zum öfftern rohe und ungekocht. Sie liebten keine solche
 Speisen oder Gemansche wie wir heut zu Tage / damit der Magen ver-
 derbet / und das Leben zum öfftern verkürzet wird; Sondern sie delectir-
 ten sich an einem guten Käse und Butter / dieses war ihre tägliche Kost zum
 Brod. An etlichen Orten kochten sie auff den Sonntag / daß sie die ganze
 Woche daran zu essen hatten; Ihre Kinder nehrten sie mit Brey / und wuß-
 ten solche von Marcipan und dergleichen Zucker-Gemansche nichts. Sie
 gewehneten auch gleich ihre Kinder zu ihren Speisen / und zwar also / daß
 die Mutter oder Seugamme es zu erst kauete: Dahero es auch geschahet /
 daß diese Völcker gemeiniglich vom Leibe grösser und stärker waren / auch
 mehr leiden und ausstehen kunten / denn andere Leute. Wie sie denn auch
 zur Arbeit und Streit so geschickt waren / daß sich nicht leichte ein Feind an
 sie wagen durffte. Sie lebten also untereinander / daß / wann sie Verrä-
 ther und Feldflüchtige unter sich fanden / sie solche nahmen / und an die Bäu-
 me hiengen. Faule Schlingel und Berenheuter die dazu nicht auffrichtig
 waren / ersäußten sie in einen stehenden Pfuhl / warffen eine geflochtene Hur-
 te darüber / und sagten: Sie waren nicht wehrt / daß sie öffentlich sterben sol-
 ten / wie hiervon / und ein mehres / der gelehrte Johann Ludvvig Gott-
 fried in seiner Arcliontologia Cosmica weitläufftig zu lesen ist. So ist
 auch hierbey der alten Teutschen Redligkeit und Auffrichtigkeit nicht mit
 Still-

Stillschweigen zu übergeben / sintemahl fast ins gemein alle teutsche Völ-
 ker zur Erbarkeit und Billigkeit geneigt waren. Und schreiben die Aus-
 länder von ihnen: Wann wir die Wahrheit sagen wollen / müssen wir ge-
 stehen und bekennen / daß Redlichkeit und Aufrichtigkeit ihnen vielmehr an-
 geböhren sey / als Schalkheit und Betrug; Dahero auch die Frembden
 ausser ihren Lande / sie leichtlich anführen künften / weil sie sich keiner Arglist
 zu ihnen versehen durfften. Wäre demnach allerdings zu wünschlen / daß
 man dergleichen noch heute zu Tage von ihnen sagen könnte; Allein / ich
 zweiffle / wenn Tacitus also der Teutschen Keuschheit und andere Tugen-
 den beschreiben solte / er würde mit jenen Philosopho dem Diogene ge-
 hen müssen bey hellen Tage mit einer Laterne / und doch solche nicht
 finden. Wir finden unter allen Barbarischen Völkern von den ural-
 ten Teutschen geschrieben / daß sich ein Mann mit einem Weibe habe be-
 gnügen lassen / ausgenommen etliche wenige von hohen Adel / welche mehr
 denn eine ihnen anvertrauen lieffen. Dabey aber hatten sie diese Gewohn-
 heit / daß das Weib dem Mann kein Heyrath Gut zubrachte / sondern der
 Mann dem Weibe / und diß zwar anders nichts / als ein paar Ochsen / ein ge-
 sattelt Pferd / einen langen Spieß und Sturm-Hut; Umb welcher Ur-
 sachen willen / sich auch das Weibes-Volk der Keuschheit beflissen. (Den
 also heist es: Wer nur Geld hat / sie mag eine Hure seyn oder nicht / daran
 lieget nichts.) Es wurde ihnen auch weder durch leichtfertige Spiele / Ga-
 stereyen / Tanken oder dergleichen zur Hurerey und anderer Uppigkeit An-
 laß gegeben; Daß es also in einer so grossen und Volkreichen Nation we-
 nig Born- und Steinwegbauer (Ehbrecher) gab. Und wo sich etwan
 eine Hure befand / ward dem Manne erlaubt / solche nach seinen Gefallen
 und Gutdüncken abzustraffen. Als zum Exempel: Er schnitt ihr die
 Haare vom Haupt ab / jagte sie nackend und bloß in Gegenwart ihrer
 Freunde aus dem Hause / schlug sie von einer Gassen zur andern / war auch
 kein Mitleiden da / weder bey den Freunden / noch bey dem Manne; Wenn
 sie auch gleich schön / jung und hübsch war / reiches und vornehmes Ge-
 schlechts / so nahm sie doch hernach kein anderer / sondern man lachte auch
 noch wohl darzu / wenn sich dergleichen zutrüge / und galten gute Gebräu-
 che und Gewohnheiten mehr bey ihnen / als anders wo strenge Gesetze und
 Straffen. Von welchen allen und ein mehres die Historien weitläufftig
 können nachgeschlagen werden.

Ehen

Sehen wir aber den izigen Zustand Teutschlandes an / so befinden wir einen grossen Unterscheid. Es ist ja leider! mehr als zu sehr bekandt / daß / so lange der Frankosen-Teuffel unter uns Teutschen regieret / wir uns am Leben / Sitten und Gebräuchen also verändert / daß wir mit gutem Recht / wo wir nicht gar naturalisirte Frankosen seyn und heissen wollen / den Nahmen eines neuen sonderlichen / und in Frankosen verwandeltes Volckes bekommen können. Sonsten wurden die Frankosen bey denen Teutschen nichts æstimiret / heute zu Tage können wir nicht ohne sie leben / und muß alles Französisch seyn. Französische Sprachen / Französische Kleider / Französische Speisen / Französischer Hausrath / Französische Tancen / Französische Music, Französische Krankheiten / ich befahre es werde auch ein Französischer Tod darauff erfolgen / weil ja die hierdurch verübten Sünden nichts anders prognosticiren. Denn lieber / wo findet man noch die alte teutsche Treu und Redligkeit? Wo ist der alten Teutschen Macht und Tapfferkeit? Gewiß / wo sie nicht gänzlich verlohren gangen / so ist sie dennoch also verloschen und geschwächet / daß es fast unmöglich scheint / solche wiederumb habhaft zu werden. Aber was ist denn die Ursach? Nichts anders als die Nachahmung frembder Völcker / absonderlich aber der stolze / falsche / und liederliche Frankosen-Geist / welcher uns durch lieblosende Worte / schmeichlende Reden / und mit vielen Versprechungen wie die Schlange unsere ersten Eltern in Paradies gleichsam eingeschläffert / und nach und nach uns umb unsere liebe teutsche Freyheit zu bringen bemühet; Weil er gesehen / daß wir zu seiner liederlichen Art sonderlich incliniren und Beliebung tragen. Und dieses zwar durchgehends in Teutschland. Denn man sehe sich nur ein wenig in grosser Herren Hoffe umb; und sehe / ob man noch etwas von der alten Teutschen löblichen Sitten NB. (denn alle Sitten durchgehends waren auch nicht zu loben) und Gebräuchen finden werde / oder ob nicht alles Französisch eingerichtet? Ob man nicht Französische Kleidungen / Sprachen / Essen / und dergleichen sich angewöhnet? Daß also / wer heute zu Tage an einem Hofe ampluiret seyn will / müsse Französisch können / und in Frankreich / besonders in Paris / welches gleichsam eine Unversität aller Leichtfertigkeit ist / gewesen seyn / wo nicht / so darff er sich keine Rechnung am Hofe machen. Ja ich will noch mehr sagen: Wer einen Laquenen bey einem Hof-Bedienten agiren will / wird gleich gefragt / ob er in der Französischen Sprache erfahren / und so weiter. Daß es also heist: Wer

Wer nicht Französisch kan/
Der kömmt zu Hoff nicht an.

Alleine dieses alles möchte noch hingehen / weil man sich noch ja für andern Leuten zu Hoffe eher umb frembder Länder / Sprachen / Sitten und Gebräuchen zu bekümmern hat / damit / wo etwan dergleichen Personen oder frembde Herrschafften an die Hoffe kommen. Sie nicht nur verstanden / sondern auch nach gewöhnlicher Art bedienet werden können / wo nur solches nicht auch auff die privat-Personen und den gemeinen Pöbel gekommen. Denn man gehe nur ein wenig durch / und sehe sich in denen Städten umb / man wird befinden / wie alles auch da auff Französische Art eingerichtet sey. Wenn die Kinder kaum ausgebrochen sind / und nur 4. oder 5. Jahr zurücker gelegen / so werden sie gleich den Französischen Moloch aufgeopfert und zu Französischen Galanterien angeführet. Wenn ein Kind zusagen kaum den Kopff aus Mutterleib gesteckt / und man nur erkennet / ob es ein Mägdelein oder Knäglein sey / so sind Eltern schon auff den Französischen Sprach- und Tanzmeister bedacht. In Frankreich redet niemand teutsch / ausser etwan die Teutschen untereinander / so sich darinnen auffhalten; Aber bey uns Teutschen ist die Französische Sprache so gemein worden / daß an vielen Orten bereits Schuster und Schneider / Kinder und Gesinde dieselbige zu reden pflegen. Ist's nicht wahr / daß die meisten Eltern / so etwas von Condition seyn (oder daß ich recht rede / Krämerichen / Mist-Jubilirer) alles dasjenige / was sie ermauschelt / an ihre Kinder / ob gleich nicht zu Nutzen / dennoch zum Verderben deroselben anwenden / solten auch gleich hernachmahls so darüber hernieder kommen / daß sie den gangen Krahm in einen Kober gesackt / zum Thor hinans lauffen und zum Schelm werden müsten. Allein wer achtets? Man ist schon vergnügt / wenn man nur weiß / daß es Französische Mode ist. In Summa alles pfleget man solchen nachzuassen. Es wird von denen Frankosen geschrieben / daß es ein über die massen Geld begieriges Volk sey / (welches iso aus den conqvestirten Contribution-Geldern zur Gnüge abzunehmen ist) daß sie auch / damit sie solches überkommen mögen / gar nichts unterlassen / es mag wider Gott und den Nächsten gleich lauffen: Eben dieses können wir auch mit guten Recht von unsern Teutschen sagen / besonders von denjenigen / welche Müngen bachen; Denn zu was Ende thun sie wohl solches? Traun zu nichts anders / als daß sie hierdurch reich werden

den mögen / viel hundert tausend Menschen betrügen mit verfälschten
Pflifferlingen/und dabey auch grosse Herren denen sie es abgebacht/mit der-
gleichen Münzen/ weil sie am valor nicht richtig/ in grossen despect brin-
gen. Also auch hat man in Franckreich seine Lust an tapec- und Schil-
dereyen/so wissen wir Teutschen es auch bald nachzuäffen/solten wir es auch
gleich von grosser Herren Gelder/darüber wir bestellet seyn/nehmen. Was
ists demnach Wunder / daß / wann wir so herrliche und kostbare Gemähl-
der/nicht etwan Bürger und geringer Leute / sondern vornehmer Herren
und Könige in unsern Gemächern haben / wir auch hernach gezwungen
werden / Wache vor die Gemächer zu nehmen / damit der Staat so vieler
einlogirter Herren scil. wohl möge observirt und gnau in Acht genommen
werden. Will ein Junggesell heute zu Tage bey einem Frauenzimmer at-
tresse haben/ so muß er mit Französischen Mienen/ Französischen Bärthi-
gen/ Französischen Hüftigen/ Westen/ galanten Strümpffen/rc. angestos-
chen kommen; Wenn dieses ist/ mag er gleich sonst eine krumme Habicht-
Nase/ Kalbes-Augen/Buckel (oder wie es andere die dergleichen Personen
affectionirt sind/hohe Schulter nennen) Kaffzähne/krumme Beine und
dereglichen haben / so fragt man nichts darnach; Gnug / daß er sich nach
langen lernen a-la mode frans stellen kan. Man hält ihn vor einen
recht geschickten Kerl / ob er gleich sonst nicht für einer Fledermauß erudi-
tion in Kopff/und an statt des Gehirns Heckerling hat. Er ist und bleibt
ein Monsieur, bevoraus/wenn er etwas weniges parliren kan.

Dannhero es auch zu geschehen pflieget/daß so viel Narren sich auff
solche Französische Förmlichen befließigen/ und wann sie etwan ein baar in
der Tasche haben/so tragen sie sich Tag und Nacht darmit/und suchen Ge-
legenheit/wie sie solche anwerden mögen. Kommen ein baar solch^o Narren
zusammen/so fragt der eine bald den andern vule vu an allé avec prom-
méné por baslatamps por mon pläsier, kan aber der andere nicht we-
gen Herren-Dienste abkommen/ so ist er bald auch mit einem Französichen
Bröcklein herfür zu wischen bereit / welches er etwan in Buch-Laden / oder
auff der Schreibstube auffgeraffet: Je vous rends un million de gra-
ces. Wiewohl es auch öftters geschiehet / daß sie solche Förmlichen nicht
recht an gehörigen Ort anwenden/und so ungereumat antworten/daß nichts
drüber ist. Denn weil ein ieder gerne ein Frankmann seyn will/ so geht es
zuweilen manchen wie jenen Bauer / welcher sich in die Nachahmung der
Fran

Frankosen nicht recht schicken kunte; Denn als er eistens aus curiosität eine Vestung besehen wolte/und gehöret hatte/das die Frankosen wegen der Besatzung / wegen Landsmannschafft darein zu gehen freyen Pass hätten / er sich auch vor einen Frankosen ausgabe / und der fragenden Schildwache zur Antwort gabe: Jche bin Een Franzues, hernachmahls aber als er sich mit seiner Sprache verrathen / ihn der Buckel mit der Franköf. Elle wedlich abgemessen/und mit guten Brügeln zurücker gejaget worden; Oder es werden doch zum wenigsten solche Zwitter / welche / weil sie gerne Frankösisch reden wollen / aber nicht mehr als ein Papagen herstammeln können/zum wenigsten ausgelachet / indem sie in diesen geringen und wenigen Förmlichen / weil sie den genium der Sprache an und vor sich selbst nicht verstehen/grosse Schnitzer begeben/ und sich über alle massen prostituiren. Als zum Exempel. Sind das Monsieur bey uns Teutschen eingerissen und eingeschlichen / reden es auch iso alle Mägde / Knechte und Stieffelschmierer. Kömmt man zu einem Schneider und will sich was machen lassen/ kan aber nicht mit ihm eins werden/ ist er behend mit Monsieur heraus / solchen zu persvadiren. Siehet man einen Handwerks-Kerl/ absonderlich der hinter den Rachel-Ofen gewandert / einen andern einen Dienst thun/so ist er gleich bereit/und spricht Musi ich sage Danck. Gehet man vor ein Tobacks-Krämigen vorbei/ruffen sie bald zu: Monsi beliebt ihn was von guten Toback/ und so weiter. Und solcher Gestalt wird das allerliebste Frankösische Wörtlein so sehr verhümpelt und zerstampelt / das es zu bejammern ist. Dergleichen auch mit vielen andern Wörtern zu geschehen pflaget. Mir deucht es gehe solchen Leuten hierinnen wie jenem Schulmeister von St. welcher sich / als einsten eine Adelige Leiche zu R. begraben wurde/ überaus mit seinen Lateinischen Bröcklein/ bey der Cantorey, welche bey ihm einlogirt war/hervor zu thun wuste. Er wuste sehr viel herzuschwätzen / wie er nicht nur auff Schulen gewesen / sondern auch ein gut fundament in der Music geleet. Er könte auff der Geigis, auff den Clavicordius. Er hätte auch auff Schulen stattliche Auditores gelesen/und so weiter.

Als sich nun die Anwesenden über die grausame Geschicklichkeit dieser Person verwunderten/ fragte ihn einer / welchen dazumahl sein Principäl das Directorium anvertrauet hatte: Wo hat denn der Herr frequentirt? Bald gab dieser excellente Ignorant, weil er den terminum

nicht verstande/ zur Antwort: Siehet er Herr / es kan nicht anders seyn. O egregiam responsionem! Oder es gehet solchen Leuten / wenn sie auch gleich die terminos verstehen/ aber solche nicht recht anzuwenden wissen / wie jenen Secretario, welcher einstens sagte: Er wäre zwar keine gratulirte Person; Jedemnoch aber sey er den Literatibus sehr wohl infectionirt. Und gleichwie nun solche Narren allerdingß auszulachen sind; Also muß man mit denenjenigen vielmehr ein Mitleiden haben/welche sich auff dergleichen formula was einbilden / besonders wenn sie etwan dadurch bey denen Edelleuten in æstim kommen. Wie jener Schulmeister dessen Discurs iederzeit mit regaliren ausgefficket wurde / oder wenn man ihn zu ungelegener Zeit besprechen wolte/sagte er: Er hätte nicht Zeit/sondern müste auff eine Abdankung dictiren; That man ihn etwas zuwider oder unrecht/ ward er zornig/ doch aber ließ er sich bald wiederumb besänfftigen/ und sprach: Das pervas möchte noch wohl hingehen/wenn nur das nefas unterwegs bliebe. Und wahrhaftig / gleiche Bewandniß hat es auch mit denjenigen/ welche Französisch zu reden sich unterstehen / und doch solches nicht gelernet. Daß sie also / wenn sie weiß gefraget werden / von schwarzen Antwort ertheilen/und so umbgekehrt.

Ist demnach solche Französische Sprache also unter uns eingerissen/ daß fast keiner solcher entbehren kan / wo er anders unter denen Leuten fortkommen will. Denn will sich ein Studiosus um eine Condition oder Information bewerben / wird er gleich gefragt: Ob er parliren könne/wo nicht/so sey es vergebens/daß er sich darum bewerbe. Ich erinnere mich hierbey/daß/als nicht unlängst ein Præceptor an einen Ort abgienge / welcher mit einem vornehmen Herrn in frembde Länder zu gehen beruffen worden; Sich aber ein anderer um diese Stelle beworbe / welcher wohl studiret/ und in Philosophicis, Theologicis und Humanioribus sich wohl gesezet; Er wurde aber gleich gefragt: Ob er die Französische/ Italiänische Sprache verstünde/wo nicht/so würde es vor diß mal nicht seyn können / weil ja der Knabe schon 9. Jahr alt sey / und es nunmehr höchst nöthig sey / daß er in diesen grossen Alter zu solchen Sprachen möchte angeführet werden/da doch der grosse Wolcken-Tremel noch nicht teutsch reden kunte/ich geschweige ein Gebot oder einen Artikul aus den kleinen Catechismo herbeten / darauff doch
seine

seine Seeligkeit beruhet. Wer siehet demnach nicht daß solche Leute hiermit zu erkennen geben/ daß sie nicht Christen/ sondern Atheisten seyn/ welche kein Bedencken tragen/ die Kleinen zu ärgern/ und das hierauff gelegte Weh' in den Wind zu schlagen. Müssen demnach uns also beklagen:

Die teutsche Sprach kömmt ab/ ein' and're schleicht sich ein/

Wer nicht Französisch redt/ der muß ein Simpel seyn!

Gehen wir aber weiter fort / und sehen uns auch ein wenig in Kleidungen umb / so müssen wir auch gestehen / daß hierinn kein Unterscheid zwischen denen Teutschen und Franzosen sey. Und dürffte ich fast sagen/ daß es in Franckreich selbst nicht so arg in Kleidungen hergehe/ als in Teutschland; Wie ich denn/ so die Wahrheit noch zu bekennen ist / selbst in Paris so vielerley Moden und Veränderungen der Kleider / als in Teutschland niemahls gesehen habe. Es melden zwar die Historien-Schreiber/ daß die Franzosen/ besonders das Frauen-Zimmer sehr prächtig in Kleidung einhergehe / und solches gemeiniglich sich auch über ihren Stand und Vermögen trage; Und dürfften auch die Männer ihnen solchen Pracht nicht wehren / damit sie solche nicht erzürnen / sondern sie müssen heiffen/ damit sie gnädige Frauen haben. Wie denn auch alle Cavalliers zu Hoffe benebenst denen Ritterlichen Übungen / als Reuten / Tanzen/ Turniren/ Aufzüge halten/ und anderer Kurzweil/ die meiste Zeit zubringen/ daß sie den Frauenzimmer auffwarten / und so gut als sie nur können und wissen solche bedienen. Aber dieses gilt numehro nicht allein von Franckreich / sondern unsere Teutschen practiciren es eben auch. O wie sauer läffets sich mancher werden/ eine galante Nacht-Music zubringen? Wie viel baar Schuh gehen des Jahrs lang nicht drauff / da man Stündlich/ wohin man etwan seine inclination hat/ für den Fenstern herum trompelt/ ob man die Ehre haben könne/ die Jungfer / oder doch an deren Statt die Magd oder die Kaze und den Budelhund zu grüssen? Wie viel Zeit wendet man nicht auff verliebte Brieffgen / so man aus denen Romans zusammen stoppelt? Wie weiß sich mancher in grünen oder anderen Belzen zu verkleiden/ Ringe anzustecken/ und des Tages vor einen Hause zum öfftern vorbeizugehen / damit er ein Mäd'gen für seinen Schnabel erhaschen möge? Da heist es denn: Du schwarze Neugelein/ ich bin 200. Meilweges deinet wegen gereiset/ damit ich dich einmahl sehen möge/ ob es gleich alles zuweilen erlogen / und ein solcher Vogel viel was anders in Sinne hat/ ja auch wohl ein Spitzbube von Hauß aus ist? Allein diesen allen ungeachtet/ weil er sich galant und auff Französische Mode stellen kan/ ist er lieb und angenehm. Also sehe man auch eine Jungfer oder eine Neh'-und Kleppel-Magd an/ ob nicht alles an ihr Französisch sey? Ob sie sich nicht fast durchgehends il-

ber ihren Stand halten? Ob sie nicht Tag und Nacht auff dergleichen galanterien bedacht seyn? Die Köpffe sehen aus/das man dafür erschricket/und nicht weiß ob es Schweins-Köpffe seyn/oder ob sie Kuß-Butten feil tragen? Wie viel tausendmahl sind die Häubigen bißhero geändert worden? Bald trägt man Standarden / bald Cornet-Hauben/ bald fliegende Fahnen/ bald Wiesdehoppens-Nester u. s. w. Und ist das das allerärgste/das nicht nur das Frauenzimmer deswegen selbst in Franckreich reiset / sondern auch noch Model oder angekleidete Poppen aus Franckreich bringen läßt für viel Ehr. damit man ja genau den Teuffels Hoffart nachmachen könne. Wie viel Millionen Geld ist nicht in kurzen vor Band in Franckreich geschicket worden / damit solches auch hierinnen für den Teutschen keinen Vorzug behalte?

Sonst ist auch bekandt/das die Franzosen ein verhubrt und hitzig Volk sey/dahero sie auch in denen Gesichtern / Venus-Blümen zu bekommen pflegen; Und damit sie solche bedecken mögen / haben sie die Schattier-Fleckigen erfunden. Dieses haben auch unsere teutschen Jungfern nachgeahlet/und zum öfftern auff die Schattier-Pflastrigen / Fliegen / Käfer / Hasen / Esel / Bähre / Schaff / Kinder und Schwein geschnitten / das also die Franzosen nichts so nährisch haben ausspintisiren und ersinnen können/welches die Teutschen nicht viel nährischer hätten nachmachen können; Ist demnach so weit gekommen / das wo man nur höret das etwas Französisch sey / man es gleich auch beliebet nachzumachen / solte es auch gleich so abgeschmackt heraus kommen das nichts drüber. Hören sie / das es denen Frauenzimmer wohl anstehe / wenn es hohe Hüften habe/so sind sie gleich bemühet/dergleichen/weit es ihnen (nach ihren Verstand) die Natur versaget/sich selbst zu machen; Und da müssen den bald alle Schnupstücher und also genannten Salveten herhalten/damit sie hierinnen den vermeynten Defect der Natur ausfüllen mögen. Zward/dieses alles möchte noch hingehen/wenn sie nur bey ihrer Weiber-Tracht verblieben / wo sie sich nicht auch in Manns-Habit verkleideten. Denn es ist bekandt/ als vor etlichen Jahren der Türcke vor der Kaiserl. Residenz-Stadt Wien abgeschlagen / wurden die Leute so thöricht/das sie sich in Türckische Belze kleideten / da sie doch solten vor dergleichen Barbarischen Völcker ihrer Kleidung einen Abscheu haben; Allein/als man solches denen Officirern (welche vermeynet sie hätten solche mit der Faust verdienet / ob gleich mancher noch keinen Türcken gesehen hatte) wegen vorgegebener Commodität nicht verwehren kunte; Ist es numehro auch so weit gekommen / das sich privat-Leute / und auch wohl Jungfern mit Ehren zu melden/darein verkleiden. Dürffen auch wohl so verwegen seyn/und mit einem so abscheulichen und in Gottes Augen verhassten Belz und Kleide zur Kirche und vor Gottes Angesicht treten. Ja was noch mehr ist/man hat nicht lange observiret/das etliche Jungfern/welche weil sie sich nicht unter der öffentliche

Ge.

Gemeine befinden / sondern ihre Capellen an denen Kirchen haben / sich so viel unterstanden / daß sie zu solchen Belken auch Türkische Sebel angehängt / un zwar solche Leute / welche es andern verbiethen und über Kleider = Ordnung zu halten. Was ist es demnach Wunder / daß / wenn dergleichen Verboth geschieht / es heisset ; Dux & Autor nobis opus est, fehlet demnach nichts mehr / als daß man solchen Jungfern ein gut Flindigen in die Hand un einen guten Hengst unter den Podex gebe / und sie damit aus den Venus im Türken und Franzosen Krieg verschicke ; Und die Manns = Personen ihnen das völlige Directorium übergeben / sich aber in ihre Kuzen einhüllen lassen wie denn auch schon ein guter Anfang dazu gemacht / besonders bey den Schlitten fahren / da der Kerl vor eine Dame in den Schlitten sitzt / die Dame aber hat den Zügel und Peitsche das Pferd und Schlitten zu regieren. Siehet demnach solches ein anderer Narr / so muß es auch gleich nach geaffet werden. Wie sich denn vor etlichen Tagen nur ein Frauen = Zimmer an einen Ort vernehmen ließ : Wenn sie ein Kerl auff den Schlitten fahren wolte / und wolte ihr nicht die Peitsch und Zügel in die Hand geben / wolte sie sprechen : Geh hin du alberer Esel / lerne erst mode und was Manier ist. *Quis non rideat?*

Und gleichwie nun ein jedes Laster zwar meistens bey denen also vermeynten Staats = Personen den Ursprung hat ; Also pflaget solches auch hernach auff den geringen Pöbel zu kommen ; Daß auch solche Leute / welche etwan unter der Messe an einer Ecke sitzen / Leinwad / Zwirn / &c. feil haben / sich auch dergleichen Belke machen lassen / die alte Tasche / welche keinen Zahn mehr in Maul hat / so wohl als das Junge Löffel = Käzigen ; Der Vater mag entweder ein Bürger oder Dorff = Schulke gewesen seyn / man achtets nichts. Wenn es nur auff liederliche Frankösische Art heraus kommt. Denn man sehe nur heut zu Tage ein Frauenzimmer recht an / ob nicht alles an ihr Frankösisch sey ? Hat das Frauenzimmer in Frankreich seine Lust an Hunden / so wissen es unsere Narren auch nachzuassen / so gar daß sie dieselben wohl ehe mit zu Bette nehmen / damit sie solche die von der Venus = Schlacht empfangenen Wunden / und durch den angenehmen Alp gedrückten Weulen durch heylsames lecken curiren mögen. Mancher Phantaste unterstehet sich gar einen grossen zottlichten Hund hinter sich bertreten zu lassen ; Und hat sich nicht lange ein solcher Narr zum öfftern berühmet / was sie vor einen trefflichen Hund habe / den sie auch zu vielen Sachen gebrauchen könnte / (vielleicht wie der Hund in Politischen Maul = Affen) ja er sey auch so sorgfältig / &c. und bewahrsam / daß er Tag und Nacht bey ihr sey / und so wohl mit ihr zur Beichte als Abendmahl gehe.

he. Dein trefflicher Ruhm! Wenn er die Jungferschafft bewahren könte/möchte er wohl rühmens werth seyn.

Eben dieser Narr ist so arg auff unsere teutschen löblichen Sitten/ daß sie ganz von nichts hören will als von lauter Franzmännischer Art. Den für diesen Maul-Esel kan des Königes in Frankreichs Pferd keinen Vorzug mehr behalten. Gleichwie solches unter andern Schmuck auch einen köstlichen und prächtigen Feder-Busch auff den Kopff stecken hat; Also hat sich dieses Schminck-Gesichte auch einen solchen Busch oder also genannten Stutzer zu geleet/damit iederman auff solche sehen möge. Siehet man demnach/ so wohl unter Frauen-als Manns-Personen/ einen solchen Narren an von Fuß bis auff's Haupt/ so ist lauter Franzos zu sehen. Die Haar-Locken sind Französisch/oder heißen doch zum wenigsten also/ ob gleich derjenige/ der sie auff den Kopff gehabt/ ein teutscher Galgen-Schwengel ist. Das Herz ist Französisch/welches die liederlichen Geberden zur Gnüge anzeigen/und weil Eltern Tag und Nacht dahin bedacht seyn/ wie sie ihre Kinder in Französischen Galanterien auffziehen mögen. Der Magen ist Französisch/ weil man zu nichts als zu Französischen Sauerreyen appetit und Beliebung trägt. Die Hände sind Französisch. Die Beutel sind Französisch/ besonders hoher Potentaten/ welche sich von Frankreichs Geist so sehr einnehmen und von Französischen Münzen bestechen lassen/ und dadurch ihre liebe teutsche Freyheit so liederlich verkauffen. So gibt es auch solche Phantasten unter denen Manns-Personen/welche sich so sehr in Französische Moden verliebet/ daß sie sich eher hengen lieffen/ als daß sie davon abständig/in Meynung/die wahre Politesse bestehe hierinnen/wenn auch gleich solche Moden in Frankreich niemals in Schwange gegangen.

Wir haben bishero in Kleidungen so viel Moden und Veränderungen gehabt als Tage/ ja ich will fast sagen/ Stunden im Jahre sind. Ist's nicht wahr/wenn ein Schneider auff die Beine kommen will/muß er erst in Frankreich gewesen seyn/ oder doch zum wenigsten also sagen/ wenn er gleich nicht Straßburg gesehen. Dürffen demnach unsere Schneider nur mit ein paar Worten sagen: Diese oder jene Mode komme ganz warm aus Frankreich/ so ist es schon gut/wenn uns gleich die Franzosen damit auslachen. Ja was noch mehr ist. Es pfleget auch zu geschehen/ daß wenn ein Schneider ein Kleid ver-

derbet/

derbet/es gleich Französische Mode ist und heißen muß. Hierbey fällt mir ein/
 was sich vorm Jahr/oder nicht viel drüber zutruge: Nehmlich/ es hatte sich ei-
 ner ein Kleid machen lassen / so enge und Knapp/das es auch / als er es anziehen
 wolte/unter denen Achseln auffsprang. Dieses sahe einer von guten Freunden/
 fragte ihn / wie er denn zu solchen Riß oder Loch gekommen / da doch das Kleid
 noch ganz neu wäre? Dem gab er zur Antwort: Es sey eine neue Französische
 Mode/sakzte eine ration mit hinzu/ warumb es nachzuahmen sey; Weil es fein
 kühl einem unter die Arme gienge. Dieser nahm das ad notam, marschirte
 stracks zum Schneider/und ließ sich solches auch nachmachen. Sah man dem-
 nach in kurzer Zeit einen grossen Hauffen solche Narren und Frankosen herum-
 lauffen / weil ein ieder gerne die Mode auch haben wolte. Ferner so ist dieses
 auch zu beklagen/ daß so viel Geld also vercredelt werde/ und man vor die Fran-
 zösischen Waaren gerne 3. mahl mehr als vor die Teutschen giebet/ welche doch
 am valor so gut sind als jene. Zward darff man sich nicht so sehr verwundern/
 weil die Frankosen uns Teutschen so artig zu beschwazgen und zu betrügen wiss-
 sen/zumahl da sie von uns klug und verschmizt gemacht worden. Denn vor die-
 sen waren die Pariser ungeschickte dumme Esels-Köpffe/wie sie den auch Plum-
 parten genennet worden / weil aber die Frembden und Ausländischen sie so sehr
 besuchet/sind sie nach der Zeit so schalckhafftig worden/das sie nun die Frembden
 fein über den Tölpel zu werffen wissen/und noch wohl in unsern eigenen Landen.
 Nicht lange trug sichs zu in einer Leipziger Messe/ daß ein Adelich Frauenzimmer
 unter denen Oberländischen Spizenhändlern an einer wohlgenäheren Spitze
 kaufte/ und wo mir recht 7. bis 8. Thlr. dafür geben solte; Weil sie aber ihr zu
 theuer schiene / und auch gerne eine Französische Spitze haben wolte / gieng sie
 von dar in den also genannten Auerbachs Hoffe zu denen Frankosen/und fragte
 nach dergleichen Spizen. Dieser/weil er keine zur hand hatte / bestellte solche
 wieder nach Wittage/da solte sie eine bekommen. Was geschach/dieser Fran-
 zos gieng indessen hin zu denen Oberländischen Spizenhändlern (wie sie denn
 zum öfftern selbst ihre Sachen von denselben kauffen / und vor Französische
 Waare ausgeben) kam aber gleich auch über diese Spitze / woran die Edel-
 Dame gekauffet. Er bezahlte solche den Spizen-Mann vor 8. Reichsthlr. und
 gieng davon. Als nun das Adelige Frauenzimmer wieder zum Frankosen
 kam/legte er ihr diese Spitze vor Augen; Da sie solche sahe/schienen sie ihr weit
 besser zu seyn/ als die sie anderwärts gesehen (weil sie der Französische Moden-
 Geist geblendet.) Sie fragte: Wie theuer? Der Franzos both solche vor
 36. Reichsthlr. Und weil ihr diese Spitze nicht nur gefiel/sondern auch wohl sich
 zu ihren Vorhaben schickte / so sakzte sie 30. Reichsthlr. darauff / wurden also
 durch Biethen und Wiederbiethen auff 32. Reichsthlr. Handels-Leute. Diese
 nahm ihre Französische Spitze/in Meynung/ es habe sie ein Hase gelectet/ und
 hätte

hätte gar wohl gekaufft/kömmt aber ohnegefahr wiederum zu den vorligen Spi-
 zzen-Mann / etwas anders von Spizen bey ihn zu kauffen. Als ihr aber die
 teutschen Spizen durchaus nicht gefielen / und in ihren Teuffels Kopff ganz
 verhaßt waren/sprach sie aus Ungedult zu dem Manne: Ach ihr Leute/ihr habt
 ja gar nichts rechts von Spizen/ ich lobe doch die Frankosen / bey denen findet
 man doch immer was rares/zog also diese Spize/so sie von Frankosen gekaufft/
 herfür/zeuget solche dem Manne/fragend: Was er dächte/ das sie wehret sey?
 Dieser/als er gleich merckte/das es seine Spize war/wolte nicht rathen/sondern
 fragte / was sie doch dafür gegeben hätte? Sie stunde und besonne sich / ob sie
 drunter oder drüber schlagen wolte; Endlich aber sprach sie / es ist eine nobile
 Spize / und will ich gleich zu sagen: Ich habe 32. Reichsthlr. dafür gegeben.
 Dieser erschrack über dieser Antwort/kunte sich aber auch nicht lange enthalten/
 sondern sprach/das es eben seine Spize sey/darum sie vor etlichen Stunden ge-
 kauffet. Es hätte ihn aber solche vor einer Stunde ein Frankos vor 8. Rthlr.
 abgekauffet. Diese sperrete die großen Teutschen-Frankösischen Augen auff/
 und erschrack noch viel sehrer als der Spizen-Mann. Und weil er ihr die Sa-
 che gewiß darlegete und zeugete/musste sie es gläuben/und sehen wie sie ihr Fran-
 kösischer Moden-Geist in einer kurzen Zeit umb 24. Rthl. gebracht.

Und so geht es wahrhaftig fast durchgehends mit andern Waaren und
 Kleidungen / das also zum öfftern unsere eigene Sachen vor Frankösisch
 ausgegeben/un damit hefftig betrogen werden. Zwar/man achtets auch zu-
 weilen nicht/wenn man gleich weiß/das es kein Frankösisch Gemächte sey;
 Man ist schon content und vergnügt / wenn es nur ein wenig auff Fran-
 kösische Mode eingerichtet ist. Als zum Exempel: Wenn ein Kleid gleich
 auff gute teutsche Manier nachgemacht ist/hernachmal aber die Aufschlä-
 ge nur daran verändert/so trägt man es schon für Frankös. Mode. Man
 liest von einen vornehmen Herren in Engelland / das derselbe einstens sei-
 ner Diener einen nacher London verschicket/ihm allda einen Allemodischen
 Hut einzukauffen / welcher nach damahliger Gewohnheit auff der lincken
 Seiten aufgeschlagen; Der Diener brachte den Hut / der Herr sagte ihn
 auff / und das Aufgeschlagene recht forn/ hernach sahe er in Spiegel / und
 schalt den Diener / das er keinen rechten Hut eingekauft / weil er einen ge-
 bracht / der auff der lincken Seite aufgeschlagen wäre / und nicht auff der
 rechten. Der Knecht (welcher hierinnen viel klüger war als der Herr) sagte
 bald/er hätte noch einen Hut mitgebracht/der wäre gerecht; Brachte aber
 eben den Hut wieder hinein/un sagte solchen den Herrn selber auf den Kopf/
 da sahe der Herr in Spiegel/und siehe/ es war recht getroffen. Eben der-
 glei-

gleichen Narren haben wir auch hier zu Lande / die zum öfftern solche Sachen / welche niemahls Franckreich gesehen / nur umb deswegen darvor annehmen / weil sie von andern dafür ausgegeben werden / wo nur etwan eine kleine phantastische Veränderung darmit vorgegangen ist. Was ist demnach Wunder daß die Teutschen in diesen Stück auch Frankosen worden? Vor diesen künften alle Völcker an Kleidungen unterschieden werden; igo aber da wir uns in diese Elisaischen Felder und Frankösische Pracht verliebet / und in solchen uns einkleiden lassen / kan man weder Frankosen noch Teutsche unterscheiden; Was ist Wunder / daß so viel Nordbrenner / Lands-Berräther / re. in unsern Landen sich auffhalten / und alle unsere Heimlichkeiten / Vermögen und Macht entdecken / weil sie sich nicht in andere Kleidungen und Sprachen verändern dürfen / zu dem wir Teutschen ihnen / so wohl an Kleidungen als Sprachen gleich seyn? Und weil nun solcher Gestalt ein ieder / was die Kleidung betrifft / auch gerne ein Frankmann seyn will; Also entstehet auch unter denen Leuten so grosse Unordnung und Armuth. Denn gleich wie in Franckreich alles Volck durchgehends sich über ihren Stand träget / so gar / daß auch die Bettler mit ihren Westen angestochen kommen / und die Bettel-Mägde und Weiber in auffgesteckten Röcken vor den Thüren herum zu gehen pflegen; Also gehet es auch bey uns Teutschen her / daß man zuweilen / wenn man aus den euserlichen Habit urtheilen solte / auff die Gedancken gerathen solte / es hätte mancher viel 1000. Rthlr. in Vermögen / indem er sich so Fürstlich heraus brüstet / da doch zum öfftern / wenn durch den Tod ein Fall geschiehet / man die Sammeten Belze / Röcke / Ringe und dergleichen Geschmeid schon tredeln herum schicket / damit solche / weil sie noch auff der Bahre stehen / können zur Erden bestattet werden. Die Kinder aber müssen sich wegen der Eltern Verschwendung in Kleidungen hernach elend und miserabel behelffen. Wovon zwar mehr zu gedencken / als zu schreiben ist.

Ehe wir aber ans Ende gedencken / so müssen wir noch ein wenig von den andern Frankösischen Exercitiis melden / wodurch die Teutschen ihre Gestalt auch umb ein merckliches verlohren. Unzwar was das Tanzen betrifft / so wird in Wahrheit ein ieder / welcher es in seinen Gewissen in etwas teudlich überleget / gestehen müssen / daß es erk-phantasteren und Lust-springeren sey / woraus nichts anders als unzüchtige Geberden entspringen / un einen jungen

gen Menschen der Weg zur Hurerey gezeuget wird. Kaysar Alphonfus pflegte einstens zu sagen: Es wäre ein geringer Unterschied/zwischen einen der tanzete/und einen der nicht wohl bey Sinnen wäre/ohne allein/das jener nur so lang/als er tanzete/dieser aber sein Lebelang ein Narre wäre; Allein ich halte dafür wenn dieser Kaysar noch leben solte/er würde diesen Unterschied nicht machen dürffen/weil es ja solche Narren unter uns gibt/die wo sie nur gehen und stehen tanzen oder zum wenigsten die Beinigen auf Französische Mode setzen. Und für solche Narren-Possen wird so viel Geld verschleppet und weggeschleudert das es zu bejammern ist. Denn ist etwan ein lausigter Bube / Laquay oder verlauffener Handwerck's-Pursch/der sonst nichts rechtschaffenes gelernet/aber zu solcher vanität Gelegenheit hat und sich capabel dar zu befindet/so leget er sich auff solche Possen / und weiß hernach so artig denen Leuten mit solchen thörichten Lust-Springen das Geld aus den Beutel zu locken/und dafür in schönen galanten Kleidern einher zu stuzen. Die Eltern aber geben das Geld ganz gerne und lieber als etwan einen armen Bettler einen Pfennig/damit sie/wan etwan eine Hochzeit ist ihre Söhnigen und Töchtrigen können Französisch tanzen sehen/und sich an solcher Leichtfertigkeit belustigen. Ja es werden auch zuweilen solche Leute / welche gewisse Stipendia zum Studiren bekommen/ von dergleichen Sirenischen Lockungen dar zu gebracht/und sich hierdurch einen bösen Wurm in Gewissen zu machen verleithet. Heute zu Tage will man von den alten Teutschen tanzen im geringsten nichts mehr wissen/und kömmt einer bey einer Gasterey oder einer andern Lust damit angestochen/so wird er von Männiglich ausgelachet/da man doch solches ihn als einen Teutschen/für eine Ehre auslegen solte. Wer wolte sich demnach wundern / das die Hochzeiten bey uns Teutschen in solch abnehmen gekommen/das/da sonst eine Hochzeit in X. XII. bis XV. Tischen bestanden/ man iso mit einen Täßlichen in einen Winkel verliehen muß. O wie manche rechtschaffene Jungfer/gienge noch/wie vor diesen/gerne mit zur Hochzeit/wo sie nicht von den verteuftelten Französischen tanzen darvon abgehalten würde. Und dieses zwar nicht unbillich. Denn ehe sie solche Narren und Gauckeler

für

für sich herum springen sehen/bleiben sie lieber zu Hauße. Indem sie zugleich bey sich er wegen / wie die Meinsten dadurch verführet werden/ ja auch wohl solche Leute/welche mit der Schuh' und Neth' Nadel zu thun haben / welches denn der Glaube selbst bestädiget ; Indem nicht lange alhier auff eines Schneiders Hochzeit Franköfisch getancket worden ; Wiewohl sie sich wegen der Leichte am besten zum Capriolichen schicken/besonders wenn sie in einen verschlossenen Gemach seyn/da der Wind sie nicht leichte aus den Circul wehen und turbiren kan.

Und weil nun solcher Gestalt das Tancken Franköfisch ist/so muß man auch Franköfische Music haben. Denn an Statt man sonst ein gut teutsch Lied auff der Tabulatur, oder Sonata zu singen und zu spielen pflegte / muß man ißo Franköfische Art haben/ so gar/ daß wo etwan 2. oder 3. Frauen-Zimmer zusammen kommen / sie von nichts als von Rigadon, Ouverteur, Ballet, Bourreen u. s. w. zu singen und zu sagen wissen. Unsere alte Teutschen liesen ihre Kinder die Music lernen/ die kleinen Jungfern singen / damit sie sich mit einen schönen und Christlichen Lied die Zeit theils zu Hauße vertreiben/theils in der Kirchen oder öffentlichen Gemeine die Lieder mitsingen und sich in ihren Christenthum erbauen künnten. Alleine ikund kan manche zwar wohl wie eine Nonne ein Ballet bey den tancken und Galanterien hersingen/aber wenn man solche in der Kirchen höret/so brummen sie wie die alten Zeitel-Bähre/absonderlich wenn sie alte emeritirte Venus Schwestern sind ; oder machen zum wenigsten/ wenn sie noch jung und sich hierinnen noch sicher wissen/Koß-Dvinten/Lämer-Schwänzigem und dergleichen in die Gefange/ daß man Maul / Ohren und Nasen zustopffen möchte für den heftlichen Klang / wenn man nicht taub werden oder doch zum wenigsten den Ohren-Zwang darvon tragen will.

Also auch/stehet es denen Teutschen bey Gastereyen Erbar und reputirlich an/wenn sie sich der Gabel und Messer bedienen ; So pfleget man sich ißo nach Art der Frankosen bloße Schnüker zuzulegen/und gebrauchet an statt der Gabel die Finger / damit man auch ja hierinnen den Franköfischen Schweinen gleich werden möge. In Summa / alle Narren-Poffen und Leichtfertigkeiten (welche hier zu setzen ich billig Bedencken trage) werden von uns Teutschen nachgeaffet/und kan kein Ding so närrisch erfunden und erfonnen werden/welches wir nicht auch zu thun uns unterstünden. Am allerärgersten aber ist's / daß solcher Frankosen-Geist auch in den Kirchen und Schulen einreißen will. Denn als nicht lange eine vornehme Hochzeit war/ließ der Bräutigam bey der Trauung die Braut nicht nach des Orts Gewohnheit von den Braut-Führern zum Altar führen/ sondern gieng selbst zur Braut/küßete ihr die Hände/und füh-

rete sie nach Französischer Art (denn so gab man vor) zu den Priester hin / und ließ sich solche antrauen; Ob aber Gott ihnen um deswegen vor andern Leuten den Segen geben wird/werden sie selbst erfahren (ich wil es ihnen gerne gewünschet haben) wiewohl zwar S. Lucas nichts hiervon hat. Uber dieses findet man auch wohl gar solche Narren welche auff der Cankel Französische Förmlichen mit unterzumischen sich unterstehen; Wie den vor etlichen Wochen anff einen Dorff ein phantastischer Wagehals (sonsten *salva veniâ* ein Juriste) aufftrat/ und ein hauffen solche Frankmännische terminos (welche er aus seinen an den König durch Berrätheren übergebenen Frankreich mit heraus gebracht) bey denen Bauern mit einmischte/nur damit die jenigen/welche ihn zuhören/mit hinaus gegangen/hören und verstehen möchten/das er nicht nur aus Französischen Gebieth sey/sondern auch wohl parliren könne. Ob aber die Bauern diese formula vor Französisch angenommen/oder ob sie vermeynet es sey Türckisch/ Äthiopisch oder Nothwollisch kan man nicht leichte wissen; Doch aber kan man diß gewiß und unfehlbar wissen/ das er dadurch die Gemeine wenig/ oder gar in geringsten nichts erbauet. Was endlich die Schulen betrifft / wäre auch zu wünschlen / das die Französischen Bücher in Schulen der Jugend nicht als bald beliebt gemacht würden! Zumal/da wir noch selbst solche Bücher haben/ daraus wir alle Tugenden und Geschicklichkeiten zur Gnüge studiren können/ und nicht erst des Le Pere Bouhours eines Jesuiten Tractat von Menschlicher Geschicklichkeit oder Mons. Vaugelas und Mons. Costar. von Eigenschafften der Galanterie &c. und anderer Schrifften zu studiren von nöthen haben. Es sind bißhero von unterschiedenen in Teutschland Französische Gebet-Bücher heraus gegeben worden; Wie denn nicht lange zu Nürnberg noch eines von J. J. S. ist zum Druck befördert worden / da wir doch solcher Gott Lob die Menge in unserer Sprache selbst haben. Allein es geschiehet nur um deswegen/damit solche Leute die liebe teutsche Sprach verhasst/ und die Französische in Gegentheil beliebt machen mögen; Ob aber Obrigkeit recht thue/ das sie solches zulasset/ glaube ich schwerlich / weil ja allerhand Unlust hieraus entstehet. Ich betraure aber solche Leute sonderlich/welche noch für gute Teutsche wollen angesehen seyn/ das sie nichts als etwan ein paar Französische Bücher in ihren Vermögen oder reposito rio stehen haben. Und damit sie nun auch ihre Kinder dazu gewöhnen mögen/so schicken sie zu allen Buchbindern herum / und lassen sich um ein Französisch A. B. C. Buch erkundigen; Geben auch hierdurch solchen Leuten Gelegenheit/das/wo sie keines haben/sie ihnen hernachmahls dergleichen zulegen. Ob nun aber die lieben unschuldigen Kinder den neuen Catechismum haben / und mit in das Examen gehen können oder nicht/das läst man an seinen Ort gestellet seyn. Und so sehr hat der Frankosen Teuffel unsere Teutschen besessen und eingenommen / das sie ihre teutsche Gestalt fast gänzlich verlohren/ und zu teutschen Frankosen worden.

Wäre

Wäre demnach höchst zu wünschlen / weil es fast schwerlich zu hoffen
 scheint / daß unsere Teutschen solche Franköfische Teuffels-Larve und häß-
 liche Gestalt / dadurch Gott hefftig erzürnet / der Nächste um das Seinige
 gebracht / die Seele aber in ewiges Verderben gestürzet wird / einmahl ab-
 legen / und von sich thäten / und sich ihrer alten teutschen Treu und Redlich-
 keit wiederum beflissen / damit sie wieder durch Ablegung deren in vorigen
 Wohlstand könten gebracht werden! Zu dem auch Gott der Herr selbst
 igo uns darzu Gelegenheit zeigt. Es könte aber solches garfüglich gesche-
 hen / wenn die Leute solcher vanität / und phantastischen Leben absagten /
 und sich von ihren Lehrern und Vorgesetzten corrigiren ließen (wiewohl
 zwar leider! ihrer viel seyn wordē / welche sich mit dem in der neulichen Mi-
 chaelis-Messe allhier anwesenden Neapolitanischen Wunder Kinde Bern-
 hardino nicht wollen von ihren sich seitst über den Hals gezogenen Fran-
 köfischen Auffsatz reinigen und curiren lassen.) Wenn aber dieses nicht
 seyn wolte / solten doch solche Leute die hierinnen etwas zu sprechen haben
 (wie denn Fürsten und Herren das meiste dabey tragen könten) es ihnen
 mit Gewalt verbiethen / es möge entweder durch rechtmäßige Geld-Straf-
 fe oder andere Mittel geschehen. Denn / könen solche Leute ihre Kinder in
 Franckreich schicken und so viel 1000. Rthal. durch reisen frembde Herr-
 schafften und deroselben Einwohnern zuwenden lassen; So kan ein eigener
 Lands-Herr solches mit weit bessern Recht thun / und solches übrige Geld
 der Unterthanen zu sich fordern / besonders wann es Privat-Personen seyn.
 Wolten sie sich aber nicht verbiethen lassen Franckreich zu besuchen / so sol-
 ten sie solche junge Bährenheutigen die nur auff Pläsier hineinreisen und
 das Geld so liederlich aus den Lande tragen / wenn sie wiederum nacher Hau-
 se köhmen / an den höchsten Galgen anknüpfen lassen / damit solche ein spe-
 cimen der so theuer erkauften capriolichen von sich sehen zu lassen Gele-
 genheit hätten. Den mich hats bishero nicht gewundert; daß der Frankoff
 so verwegen in unser liebes Teutschland eingedrungen / weil er sich eingebil-
 det daß er es mit grosen Recht thun dürffen. Ists nicht war / ein guter Præ-
 ceptor schreibt nicht nur seinen Schültern eine gute Art zu lernen vor
 sondern überrumpelt und überschleicht auch zu weilen solche / und siehet ob
 sie auch fleißig sind / ob sie die vorgeschriebenen Exercitia wohl machen / und
 gute Progressen in ihren Studiis haben; Also macht es auch der Frankoff.
 Er kömt und besuchet uns / weil er wohl weiß / daß wir eine lange Zeit mit
 grossen



grossen Hauffen zu ihm hinein gereiset/seine Sitten und Gebräuche um viel Geld erlernen/und Franckreich gleichsam für unsere Schul gehalten/so gar daß wir vermeinet es sey keiner nichts nütze/ oder es könne niemand unter denen Leuten fort können/der nicht darinn gewesen/ und von Franzmännern die Moden und Sitten erlernen. Ist demnach der Frankosß nicht zu verdencken daß er einmahl zu uns heraus gekönnen/ und siehet ob denn seine Scholaren noch ihre Exercitia können die sie mit vielen Geld erlernen/ und ob seine Mühe hierinnen nicht vergeblich angewendet worden; Bevoraus da wir ihn auch zugleich gezeuget/ wie so gar viel Geld wir Teutschen haben/ und es fast nicht alle beherbergen können. Alleine/dieser Ungelegenheit könnten fürnehme Herren bald abhelffen/ und solcher vorbauen/ wenn sie solche Reisen verbiethen/die Französ. Kleider abschaffen/die Manufacturen und Französische Waaren nicht in ihre Länder einführen lassen: Absonderlich aber auch keine Französische Ministros an ihre Höfe recipiren/und solchen allzusehr trauen; Es mögen gleich vertriebene Hugonotten seyn oder nicht. Denn man hat es bißhero gesehen/wie so gar wohl solche vertriebene Hugonotten noch gegen Franckreich gesinnet seyn/ daß sie sich wol eher verlauten lassen: Sie wolten daß der Frankosß schon in Sachsen oder Brandenburg wäre. Ich halte gänzlich dafür/daß/weil der verschmizte Französische Geist so gar klug und listig ist/er wohl gar sub hoc prætextu seine Spionen ausschicke/als wenn es Vertriebene wären/ damit sie ihn/ wenn sie an anderer Herren Höfe ampluirt worden/ durch leichtfertige Practiken alles was hier und dar passiret/verrathen und entdecken können. Bleibt man aber bey guten teutschen Ministris, kan man eher solcher Ungelegenheit überhoben seyn/und darff sich dessen nicht so leichte befürchten.

Es können aber auch Eltern hierinnen ein grosses thun/ wenn sie nehmlich ihre Kinder nicht zu solchen liederlichen Exercitiis und Galanterien angewöhnen/ ihnen hingegen alle Gelegenheit abschneiden/ vielmehr zu guten teutschen Sitten und Gebräuchen anführen lassen. Denn hielte mancher seine Töchterigen nicht zu Galanterien und andern Narren=Vossen/ liesse die Söhnigen/ welche der Schulen die Valediction noch schuldig/ und noch gelb umb den Schnabel seyn/nicht alsbald auff den Fecht=und Reitplatz gehen; Ich meyne es würde noch mancher frommer Mann oder Haus=Vater auch fromme Kinder haben/ und hernach nicht grosse Ungelegenheit (wo nicht gar Schläge/ die schon der Mutter ihrer eignen Bekantnuß nach längst gegeben)

von ihnen zu gewarten haben. Sapiienti sat.

Du
Sache h
ausreden

ehe du die
eute zuvor

